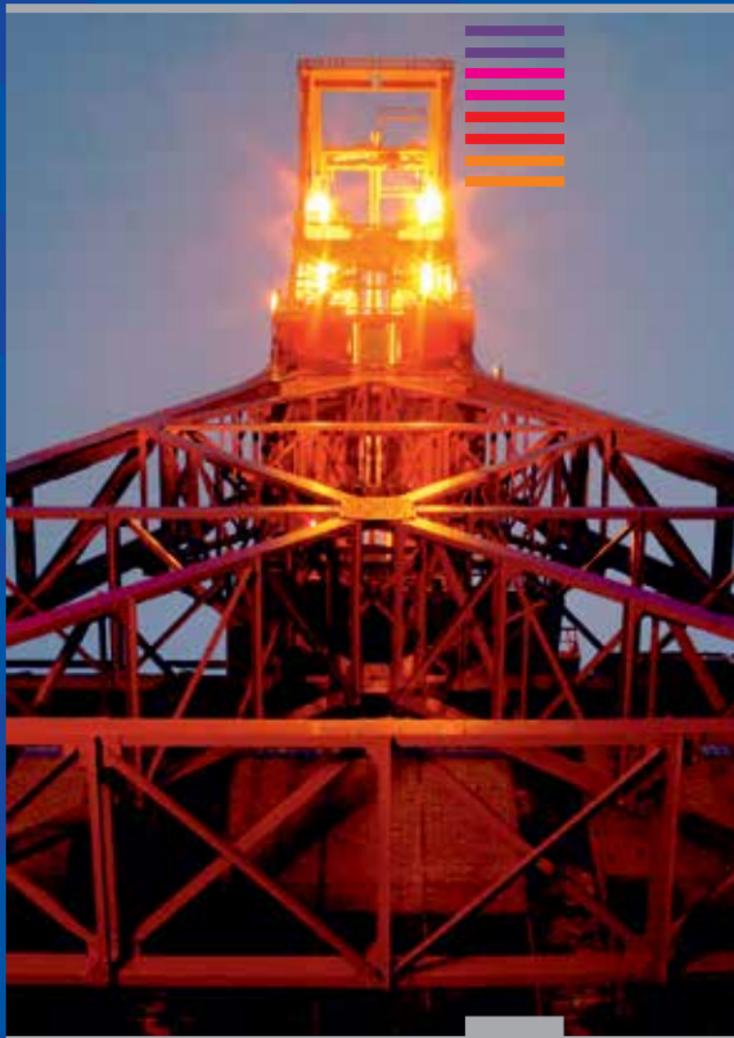


Stadt*profile* Gelsenkirchen



6

Zechen



Gelsenkirchen





Ohne die Kohle wäre Gelsenkirchen nicht denkbar. Ohne den Bergbau wäre die Stadt in dieser Form gar nicht entstanden. Kohle und Stahl, dem Aufstieg der Montanindustrie, verdankt Gelsenkirchen – wie das gesamte Ruhrgebiet – seine Entstehung. Auch nach dem Abschied vom Bergbau bleibt sie daher diesem durch ihre Entstehungsgeschichte verbunden. Über 150 Jahre lang wurde in Gelsenkirchen, einst eine der größten Bergbaustädte Europas, Kohle gefördert – auf zeitweise 14 Zechen mit über 70 Schächten. Seit im Jahr 1848 in Rotthausen ein erster Schacht der späteren Zeche Dahlbusch abgeteuft wurde, seit zehn Jahre später die Zeche Hibernia am Gelsenkirchener Hauptbahnhof mit der Förderung begann, prägte der Bergbau den Raum zwischen Ückendorf im Süden und Hassel im Norden – bis im Dezember 2008 auf der Zeche Westerholt die letzte Schicht verfahren wurde. Aber auch darüber hinaus bleiben Bergwerke und Bergbau in Gelsenkirchen allgegenwärtig – sowohl im Stadtbild als auch in den Erinnerungen und im Selbstverständnis der Menschen vor Ort.

Hätte die Welt um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht einen schier unersättlichen Appetit auf Kohle entwickelt, die Stadt Gelsenkirchen gäbe es heute nicht. Aber weil die industrielle Revolution Energie brauchte, um Dampfmaschinen zu betreiben, Strom zu erzeugen, Stahl und Eisen zu produzieren, scheuten Industriepioniere keine Kosten, um auch an das schwer zugängliche schwarze Gold der Emscherniederung zu gelangen. Nachdem es technisch möglich geworden war, die wasserführende Mergelschicht zu durchstoßen und die immer tieferen Schächte vor eindringendem Grundwasser zu schützen, entstand in den kleinen Bauerschaften und Dörfern südlich und ab den 1870er Jahren auch nördlich der Emscher Zeche um Zeche.

Um die Fördertürme herum wuchsen immer größere Zechenanlagen. An die Steinkohlebergwerke wiederum lehnten sich neue Industriekomplexe an, die entweder dem Bergbau zuarbeiteten – Seilereien, Schmieden, Maschinen- oder Sprengstofffabriken – oder die Kohle weiterverarbeiteten: Kokereien, chemische Anlagen, Hüttenwerke und Glasfabriken. Im Umkreis der industriellen Werke siedelten sich die Menschen an, die zu Hunderttausenden kamen, um in der Boomregion zwischen Lippe, Emscher und Ruhr ihr Glück zu suchen. Arbeiter und ihre Familien drängten sich in Mietskasernen und Koloniehäuser und sorgten in Schalke und Heßler, in der Braubauerschaft und in Erle, in Horst und Buer für einen Bevölkerungsanstieg, der seinesgleichen suchte. Die Industriedörfer beiderseits der Emscher wuchsen aufeinander zu und verschmolzen schließlich nach und nach zur Großstadt Gelsenkirchen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Zechen zu Kristallisationspunkten einer neuartigen Industriegesellschaft innerhalb einer einzigartigen Industrielandschaft geworden. Dabei stellten die Tagesanlagen der Zechen gewissermaßen nur die Spitze des Eisbergs dar – der weitaus größte Teil der bergmännischen Welt befand sich unter Tage und entzog sich den Blicken. Weitläufige Grubengebäude mit kilometerlangen Strecken auf verschiedenen Sohlen zogen sich unterhalb Gelsenkirchens durch die Erde. Am Ende wurden Teufen von über 1.300 m erreicht. Stadtgrenzen spielten dabei keine Rolle: So wie die Gelsenkirchener Bergwerke Grubenfelder unter den Nachbarkommunen ausbeuteten, so gruben auch Zechen aus Essen oder Bottrop, aus Herten oder Wanne unter Gelsenkirchener Gebiet nach Kohle.

Der Bergbau baute nicht nur Städte und brachte nicht nur Wohlstand, er verursachte auch beträcht-



liche Kosten. Spektakuläre Grubenunglücke - z. B. Hibernia 1891, Dahlbusch 1950 oder Consolidation 1984 - forderten ebenso immer wieder Menschenleben wie die unzähligen alltäglichen Arbeitsunfälle unter Tage. Bereits früh zeichneten sich die immensen ökologischen Folgen einer ungebremsten Expansion des Bergbaus ab, die aber bis in die 1960er Jahre weitgehend ignoriert wurden und die die Stadt Gelsenkirchen auch heute noch vor Herausforderungen stellen.

Alles andere als idyllisch waren auch zu den meisten Zeiten die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, die in Gelsenkirchen von und mit dem Bergbau lebten, oder die während der beiden Weltkriege dazu gezwungen wurden, im Gelsenkirchener Bergbau zu arbeiten. Die Ausbeutung der Bodenschätze ging einher mit der Ausbeutung von Menschen, die sich aber zu allen Zeiten dagegen zur Wehr setzten. Angefangen mit dem großen Bergarbeiterstreik von 1889 prägten soziale und politische Konflikte um den Bergbau auch die Geschichte Gelsenkirchens.



Angetrieben durch den Kohlehunger des sogenannten Wirtschaftswunders erlebte Gelsenkirchen, zeitweise die wichtigste Kohlestadt des europäischen Kontinents, nach dem Zweiten Weltkrieg eine zweite Blüte und schien wirtschaftlich unaufhörlich zu wachsen. Aber seit dem Ende der 1950er Jahre verkaufte sich die Kohle nicht mehr wie von selbst - und letztlich auch nicht mehr mit Hilfe weitreichender Subventionen. Je größer die Krise, desto mehr Zechen verschwanden - wie der Bergbau einst von Süden nach Norden in den Raum Gelsenkirchen eingezogen war, so zog er sich nun aus der Stadt zurück. Bereits um 1930 schlossen die ersten Zechen südlich der Emscher, am Anfang des 21. Jahrhunderts stellten dann auch die letzten Schachtanlagen am nördlichen Stadtrand die Förderung ein.

Die Stadt musste lernen, ohne die Kohle und vor allem ohne die Arbeitsplätze, die sie garantiert hatte, zu leben. Noch heute hat Gelsenkirchen, haben die Menschen in der Stadt mit dem zu kämpfen, was gemeinhin als Strukturwandel bezeichnet wird.



Zwar ist dies heute oftmals nur noch auf den zweiten oder gar dritten Blick zu erkennen, aber der Bergbau ist immer noch prägend für das Gelsenkirchener Stadtbild. Dies zeigen natürlich die zahlreichen Werkssiedlungen und Zechenkolonien, dies spiegelt sich auch in den infrastrukturellen Besonderheiten dieser polyzentrischen Stadt, vor allen Dingen aber belegen dies die in unterschiedlicher und vielfältiger Weise umgenutzten und umgewidmeten Flächen, auf denen sich früher die Zechen befunden haben.

So wie ihre Halden, beispielsweise Rheinelbe im Süden, Rungenberg im Norden, oder ihre Fördertürme, beispielsweise von Consolidation in Bismarck oder Nordstern in Horst, reale Landmarken auf dem Stadtplan bleiben, so markieren die Zechen weiterhin Orientierungspunkte auf den mentalen Karten in den Köpfen der Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener.

Zu der historischen Rolle, die die Zechen für die Entwicklung der Stadt Gelsenkirchen gespielt haben, tritt somit ihre ungebrochene Bedeutung als industriekulturelle Erinnerungsorte.

Viele der Gelsenkirchener Zechen sind auf diese Weise heute noch zumindest mit dem einen oder anderen Gebäude im Stadtbild präsent, an andere erinnert nur noch ein Relikt oder gar ein Straßename. Sie alle jedoch haben diese manchmal eigentümliche Stadtlandschaft bis heute geprägt. Ihre Spuren, ihre Prägungen, ihre Narben werden auch in Zukunft das Gesicht der Stadt Gelsenkirchen mitbestimmen, auch wenn Ende des Jahres 2018 der Bergbau sich endgültig aus dem Ruhrgebiet verabschiedet hat.

1. Hibernia (1858) (Altstadt)



Gegründet durch den irischen Ingenieur William Thomas Mulvany, Teufbeginn am St. Patrick's Day 1855, dem irischen Nationalfeiertag, mit anglo-irischem Kapital und Know-How aufgebaut - Gelsenkirchens erste fördernde Zeche hieß folgerichtig Hibernia, lateinisch für Irland.

Zu Beginn der 1850er Jahre erwarb Mulvany zwei vielversprechende Grubenfelder am Wiehagen bei Gelsenkirchen. Da dieses Dorf soeben an die Köln-Mindener Eisenbahn angeschlossen worden war, erschien ihm die Investition lohnenswert.

Mulvany heuerte britische Schachtbauspezialisten an, die mit Hilfe gusseiserner Tübbings als Schutz vor Wassereintrüben binnen drei Jahren einen funktionsfähigen Schacht neben dem neuen Bahnhof Gelsenkirchen abteuften. 1858 wurde auf Hibernia die erste Kohle zu Tage gebracht.



Rasch wurde die Zeche auf drei dicht nebeneinander liegende Schächte ausgebaut. Noch vor der Jahrhundertwende verschaffte eine Serie verheerender Explosionsunglücke mit über 100 Toten Hibernia den Ruf einer „berüchtigten Schlagwettergrube“.

Da Hibernias Grubenfeld nur eine Förderung von kaum mehr als 300.000 Tonnen pro Jahr zuließ, stieß die Zeche bald an die Grenzen der Wirtschaftlichkeit. Schon 1925 erfolgte die Schließung, das Grubenfeld wurde danach an benachbarte Zechen zur Ausbeutung verpachtet.

Die speziellen untertägigen Wetterverhältnisse führten aber dazu, dass Hibernia noch bis 1943 als Versuchsgrube zur Erprobung neuer Sicherheitstechniken betrieben wurde. Auf dem früheren Hibernia-Gelände an der Dickampstraße erinnert heute eine alte Seilscheibe an die erste Gelsenkirchener Zeche.

2. Dahlbusch (1860) (Rotthausen)



Im Jahr 1848 begannen in Rotthausen die ersten Teufarbeiten für einen Schacht auf dem heutigen Gebiet der Stadt Gelsenkirchen. Finanzielle und technische Probleme führten dazu, dass die Zeche Dahlbusch, so der Name seit 1859, erst zwölf Jahre später mit der Förderung beginnen konnte - vor allem Dank eines neuen Schachtbauverfahrens, das der belgische Bergingenieur Joseph Chaudron entwickelt hatte.

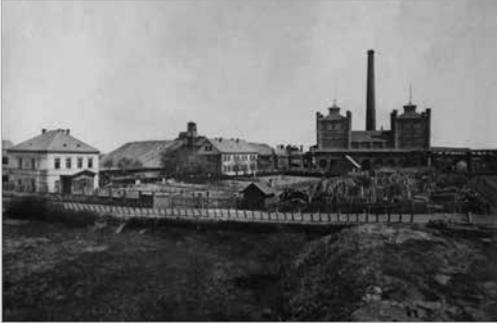
Nach ökonomischen Startschwierigkeiten entwickelte sich Dahlbusch in den 1880er Jahren zu einer der größten und ertragreichsten Zechen des Ruhrgebiets. Bereits 1903 überschritt die Förderung erstmals die Millionengrenze in Tonnen. Bis zum Ersten Weltkrieg waren insgesamt acht Schächte abgeteuft worden. Schacht 8 an der Rotthausener Straße war seit 1924 der Zentralförderschacht.

Drei große Grubenunglücke in den Jahren 1943, 1950 und 1955 forderten über 150 Todesopfer, darunter auch Zwangsarbeiter aus Osteuropa, die wäh-

rend des Zweiten Weltkriegs auf Dahlbusch arbeiten mussten. Um drei Bergleute zu retten, die nach dem Einsturz eines Blindschachtes in 800 m Tiefe eingeschlossen waren, wurde 1955 in Rotthausen die berühmte „Dahlbusch-Bombe“ erfunden. Dieser enge Stahlbehälter hat seither in aller Welt dabei geholfen, verschüttete Bergleute durch Bohrschächte zu evakuieren und ihnen so das Leben zu retten.

Die Kohlekrise bedeutete 1966 das Aus für die Zeche, die noch wenige Jahre zuvor über 4.000 Menschen in Rotthausen Arbeit gegeben hatte. Der weitgehende Abriss der Tagesanlagen führte dazu, dass die Zeche Dahlbusch kaum Spuren im Stadtbild hinterlassen hat. Einige alte Zechengebäude sind heute Teil eines Gewerbegebiets. Darüber hinaus zeigt die „Bergbausammlung Rotthausen“ Relikte und Erinnerungsstücke.

3. Holland (1860) (Ückendorf)



Mit Hilfe niederländischen Geldes wurden 1856 zwei Schächte im Süden Ückendorfs abgeteuft. Die Herkunft der Investoren schlug sich im Namen der neuen Zeche nieder: Holland.

1860 konnte die Förderung aufgenommen werden. Ab 1873 expandierte das Bergwerk in das benachbarte Wattenscheid, wo bis 1921 vier weitere Schächte in Betrieb genommen wurden.

In den 1920er Jahren arbeiteten auf Holland zeitweise fast 5.000 Menschen, die Jahresförderung betrug bis zu einer Million Tonnen Kohle. Aber schon 1927 kam auf der Schachanlage Holland 1/2 der letzte Wagen zu Tage. Die Ückendorfer Holland-Schächte dienten fortan nur noch zur Bewetterung und zur Seilfahrt, während der Wattenscheider Schacht 6 die zentrale Förderung übernahm.

Die Schachanlage 1/2 wurde 1963 schließlich stillgelegt und verfüllt. Die Zeche Holland blieb aber noch ein weiteres Vierteljahrhundert aktiv, zuletzt

im Verbund mit der Essener Zeche Zollverein. Die letzte Kohle wurde in Wattenscheid im Jahr 1974 gefördert, 1988 erfolgte die endgültige Stilllegung der Holland-Schächte.

Im äußersten Süden Gelsenkirchens, an der Stadtgrenze zu Bochum, ist heute noch die charakteristische Doppel-Malakow-Anlage von Holland 1/2 zu bestaunen. Die beiden Türme an der Ückendorfer Straße stammen aus den Gründungsjahren der Zeche. Es handelt sich um die einzige noch erhaltene Anlage dieser Art in ganz Europa. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufwändig saniert und umgebaut, kann man mittlerweile in diesem eindrucksvollen Industriedenkmal wohnen.

4. Rheinelbe (1861) (Ückendorf)



Eine belgisch-französische Bergwerksgesellschaft begann im Jahr 1855 mit dem Abteufen eines Schachtes über dem Grubenfeld Rheinelbe in Ückendorf. Das Bergwerk konnte nach erheblichen Schwierigkeiten mit Wasserzuflüssen schließlich im Jahr 1861 die Förderung aufnehmen.

Zu Beginn der 1870er Jahre wechselte Rheinelbe die Besitzer und wurde unter Federführung Friedrich Grillos zur Stammzeche der Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Der Zechenbaron Emil Kirdorf lenkte diesen zeitweise größten Montankonzern des europäischen Kontinents von der Ückendorfer Leithestraße aus.

Schon 1877 wurde Rheinelbe mit der benachbarten Zeche Alma zur Vereinigten Rheinelbe & Alma zusammengeschlossen. Vor der Vereinigung hatten auf Rheinelbe etwas mehr als 700 Bergleute rund 260.000 Tonnen Kohle pro Jahr gefördert.



Die sechs Rheinelbe-Schächte stellten zwischen 1925 und 1931 die Förderung ein. Nach der Schließung von Vereinigte Rheinelbe & Alma übernahm die Zeche Holland den Abbau im Grubenfeld Rheinelbe. Die Schächte der früheren Zeche Rheinelbe erlitten nach und nach die Stilllegung, zuletzt traf es die beiden Wetterschächte 4 und 6 im Jahr 1974.

Während der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscherpark erlebte das frühere Rheinelbe-Gelände seit den 1990er Jahren eine Renaissance, als es nicht nur Sitz der IBA-Projektgesellschaft war, sondern auch als Teil des Wissenschaftsparks und des Landschaftsparks Mechtenberg eindrucksvoll umgestaltet wurde. Der Skulpturenwald und die Halde Rheinelbe gehören seither zu den schönsten Ecken in Gelsenkirchen.

5. Wilhelmine Victoria (1863) (Heßler)



In der Nähe des kleinen Dorfes Heßler begann im Jahr 1856 das Abteufen eines ersten Schachtes der Zeche Wilhelmine Victoria. 1863 konnte die regelmäßige Förderung von Kohle aufgenommen werden.

Um 1900 rahmten die beiden charakteristischen Doppelschachtanlagen 1/4 und 2/3 Heßler im Osten und Westen ein. Zwischen ihnen lagen ausgedehnte Werksiedlungen, zum Beispiel der Klapheckenhof, der heute zu den ältesten noch erhaltenen Zechenkolonien Gelsenkirchens gehört. Wilhelmine Victoria galt als „Familienpütt“, der den Menschen in Heßler Generation um Generation Arbeit gab.

Im Jahr 1926 erreichte Wilhelmine Victoria mit 2.654 Beschäftigten die maximale Jahresförderung von rund 850.000 Tonnen. Zwischenzeitlich verfügte die Zeche über eine eigene Kokerei sowie einen eigenen Hafen am Rhein-Herne-Kanal.

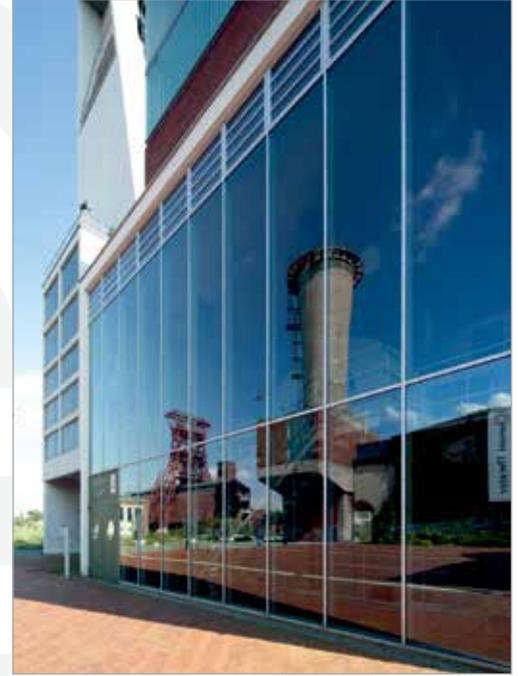


1960 forderte aber die Kohlekrise ihren Tribut – als eine der ersten Gelsenkirchener Großzechen musste Wilhelmine Victoria schließen. Die Schächte blieben zunächst offen, der Abbau auf dem Grubenfeld erfolgte durch Nachbarzechen wie Emil-Fritz, Zollverein, Nordstern und Consolidation.

In den 1980er Jahren wurden die letzten Schächte verfüllt und die Tagesanlagen zum Großteil abgerissen. Das Strebengerüst über Schacht 1 sicherte sich das LWL-Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund, wo es neu aufgebaut wurde und heute noch zu sehen ist.

Die ehemalige Waschkau wurde 1992 renoviert und zu dem Veranstaltungszentrum „Kaue“ umgewandelt, einem überregional beachteten Spielort für Kabarett und Comedy.

6. Consolidation (1865) (Schalke/Bismarck/Feldmark)



Der Industriepionier Friedrich Grillo sorgte zu Beginn der 1860er Jahre dafür, dass nahe des Dorfes Schalke mehrere ergiebige Grubenfelder zusammengeschlossen, also konsolidiert, werden konnten. Daher erhielt die neue Zeche den Namen Consolidation.

1863 begannen am späteren Schalker Markt die Abteufarbeiten für einen ersten Schacht, der schon zwei Jahre darauf die Förderung aufnahm. Es folgte der Ausbau auf insgesamt neun Schächte in Schalke und der Braubauerschaft, dem späteren Bismarck.

Zwischenzeitlich war Consol - so der Volksmund - die größte Zeche im Ruhrgebiet. Vor dem Ersten Weltkrieg betrug die Jahresförderung fast zwei Millionen Tonnen. Der Aufstieg von Consolidation und das Wachstum Schalkes sind untrennbar miteinander verknüpft.

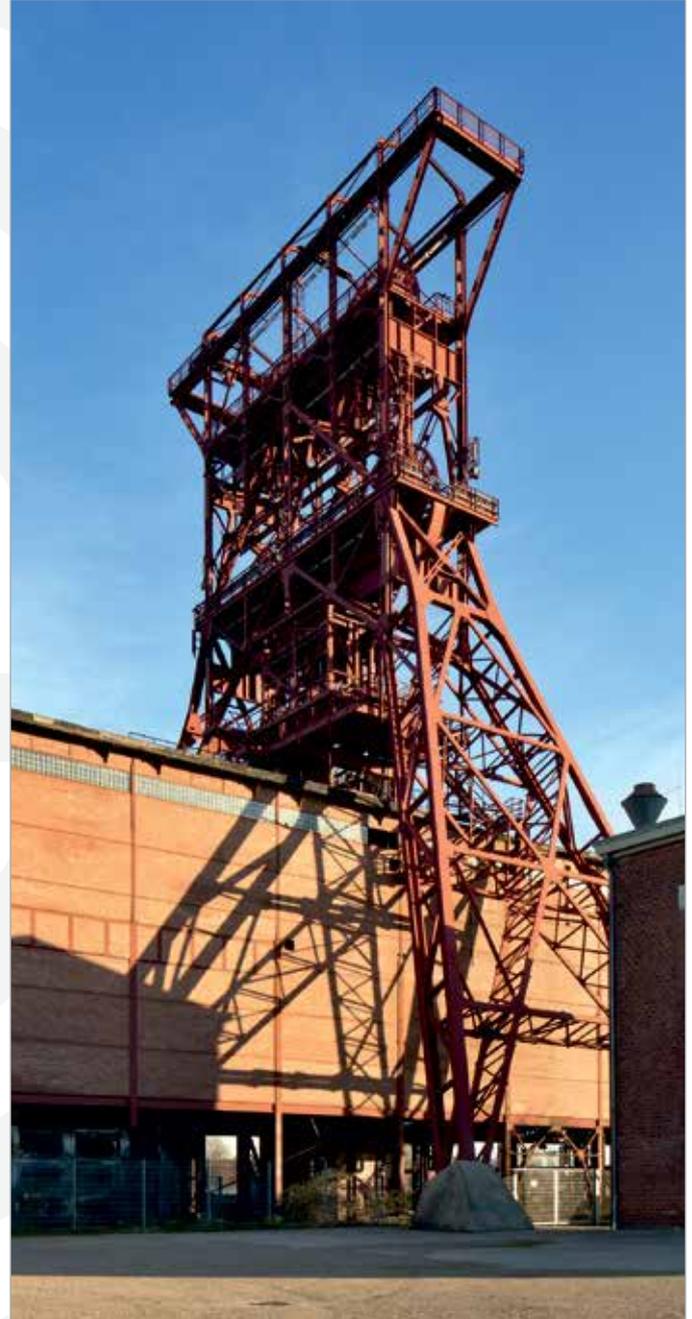
Auch der FC Schalke 04 konnte sich der Förderung durch die nahe Zeche sicher sein, die Spieler beschäftigte und auch das Gelände für die Kampfbahn Glückauf zur Verfügung stellte.

Modernisierung, Rationalisierung und die Übernahme benachbarter Grubenfelder sicherten der Zeche lange das Überleben. Im Verbund mit Nordstern erreichte Consolidation 1988 die höchste Förderrate mit über 3,4 Millionen Tonnen Kohle bei 5.638 Beschäftigten. Nach der Zusammenlegung mit der Zeche Hugo endete die Förderung auf den Consolschächten im Jahr 1993.



Von der Schachtanlage 2/7 sind im Stadtbild kaum noch Spuren zu sehen. Im südlichen Stadtteil Feldmark besteht der denkmalgeschützte Außenschacht Oberschuir fort. Die Schachtanlage 1/6 hat am Schalker Markt ein Gebäudeensemble aus Kaue, Lohnhalle, Verwaltung und Casino hinterlassen, dessen bergbaulicher Ursprung aber nicht ohne weiteres zu erkennen ist. Im Bismarcker CONSOL.Park dagegen erinnern Reste der Zentralschachtanlage 3/4/9 augenfällig an das Bergwerk.

Das mächtige Doppelbock-Fördergerüst über Schacht 9 steht mit beiden Maschinenhäusern unter Denkmalschutz. An Schacht 4 finden sich das Consol-Theater und ein Musik-Probenzentrum.



7. Nordstern (1868) (Horst)



Am damals nördlichsten Punkt des Ruhrbergbaus begannen 1857 die Abteufarbeiten für einen ersten Schacht in der Gemeinde Horst. Daher erhielt die Zeche, die 1868 den Förderbetrieb aufnahm, den Namen Nordstern. Wegen der harten Arbeitsbedingungen in der Emscherniederung hieß die Zeche im Volksmund aber lange „Pütt Elend“.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde Nordstern zu den beiden Doppelschachtanlagen 1/2 und 3/4 ausgebaut. In den 1920er Jahren musste das Bergwerk infolge massiver Absatzprobleme zeitweise komplett stillgelegt werden.

Dies stürzte Horst in eine finanzielle Krise, die letztlich zum Zusammenschluss mit Gelsenkirchen und Buer führte. Die Zeche Nordstern erholte sich jedoch - nicht zuletzt, da sie die in den 1930er Jahren in der Nachbarschaft entstandenen Gelsenberg-Hydrierwerke mit Kohle belieferte.



Im Jahr 1981 erreichte Nordstern seine höchste Jahresförderung von fast 2 Millionen Tonnen bei 3.254 Beschäftigten. Schacht 2 war mit über 1.300 m der tiefste in Gelsenkirchen.

Im Verbund mit Consolidation und Hugo endete der Abbau des Feldes Nordstern 1993, das zuletzt das südliche Ende des schrumpfenden Bergbaugesbiets markiert hatte.

Da die Tagesanlagen zum Teil von den gleichen Architekten gestaltet wurden, gilt Nordstern heute als die kleine Schwester des Weltkulturerbes Zollverein. Im Jahr 1997 fand auf dem Gelände im Rahmen der IBA Emscher Park die Bundesgartenschau statt. Der Nordsternpark mit Freilichtbühne am Rhein-Herne-Kanal und Besucherstollen ist heute ein beliebtes Freizeitareal.

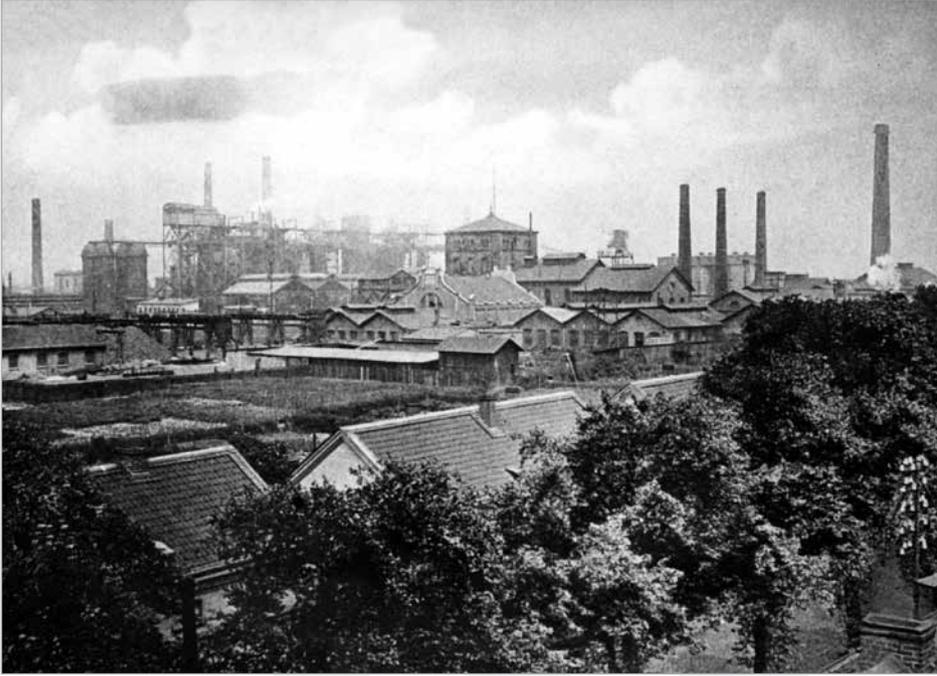


Die noch vorhandenen, denkmalgeschützten Zechegebäude im Nordsternpark beherbergen heute die Wohnungsgesellschaft Vivawest.

Der Förderturm bietet eine bergbauliche Ausstellung sowie eine hervorragende Aussicht auf die Umgebung - und die riesige, zum Kulturhauptstadtjahr 2010 dort oben installierte Herkules-Plastik von Markus Lüpertz.



8. Alma (1872) (Ückendorf/Bulmke-Hüllen)



Südlich der Köln-Mindener Eisenbahn begannen 1870 auf dem Grubenfeld Alma die Abteufarbeiten für einen ersten Schacht, der schon zwei Jahre später die Förderung aufnehmen konnte. Die Zeche trug zunächst den Namen Neu-Uerdingen, wurde aber 1873 in Alma umbenannt - die französische Betreibergesellschaft erinnerte damit an eine Schlacht während des Krimkriegs im Jahr 1854.

Alma ging kurz danach in den Besitz der Gelsenkirchener Bergwerks-AG über, die sie mit der benachbarten Zeche Rheinelbe zusammenlegte. Die Vereinigte Rheinelbe & Alma baute ihre Schachtanlagen weiter aus und entwickelte sich zu einer Großzeche, die 1913 bei 7.775 Beschäftigten ihre größte Jahresförderung mit fast 2,2 Millionen Tonnen erreichte.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzten Absatzkrisen der Zeche heftig zu, sodass sie 1931 schließen musste. Das Grubenfeld Alma ging an die Zeche Pluto. Einzelne Schächte blieben bis in die 1970er Jahre aktiv.



1928 errichtete die Vereinigte Stahlwerke AG auf dem Alma-Gelände nach den Plänen der Zollverein-Architekten Schupp und Kremmer die Zentralkokerei Alma, die die Hochöfen des Schalker Vereins, direkt jenseits der Gleise, mit Koks beliefern sollte. Das denkmalgeschützte Verwaltungsgebäude der Kokerei ist heute noch an der Almastraße zu sehen.

Nachdem die Kokerei 1963 ihren Betrieb eingestellt hatte, entstand auf dem Gelände eine Speedway-Strecke. Auf dem Alma-Ring fanden bis in die 1980er Jahre Altwagen-Rennen statt. Mittlerweile hat sich die Natur die Brache zurückgeholt.

9. Graf Bismarck (1873)

(Bismarck/Erle/Resser Mark)



In den 1850er Jahren wurde auch unter der Braubauerschaft Kohle gefunden. Als 1869 ein erster Schacht abgeteuft wurde, erhielt die neue Zeche, dem patriotischen Zeitgeist der Einigungskriege folgend, den Namen des preußischen Ministerpräsidenten: Graf Bismarck.

Das benachbarte Dorf sollte später folgen: Im Jahr 1900 benannte sich die Braubauerschaft in Bismarck um. Der lokale Bahnhof hieß bereits so und zudem klang der alte Name nicht gerade nach industrieller Größe.

Graf Bismarck sprang bald auf das nördliche Ufer der Emscher und errichtete Schachtanlagen in Erle und Resse. In den 1950er Jahren expandierte die Zeche weiter, teufte einen zehnten Schacht ab und baute ein neues Kraftwerk. Graf Bismarck mit seinen fast 10.000 Beschäftigten und einer Jahresförderung von rund 2,6 Mio. Tonnen galt als eine der modernsten Großzechen Europas.



Daher traf die Nachricht von der geplanten Schließung die Stadt Gelsenkirchen wie ein Schlag. Die Betreibergesellschaft DEA wollte in der Kohlekrise lukrative Stilllegungsprämien kassieren. Trotz heftiger Proteste und einem Meer von schwarzen Fahnen auf der Cranger Straße wurde das größte Bergwerk Gelsenkirchens 1966 geschlossen. Die Nachbarzechen waren allerdings noch mehrere Jahrzehnte auf dem Grubenfeld aktiv.

Die Tagesanlagen sind mittlerweile weitgehend verschwunden, die Brachen wurden saniert und zu Gewerbe- und Wohnflächen umgewidmet. Am Rhein-Herne-Kanal entstand auf dem früheren Kraftwerksgelände das moderne Stadtquartier Graf Bismarck. Einen Teil der früheren Schachtanlage 1/4 nutzt das Sozialwerk St. Georg als Veranstaltungs- und Begegnungszentrum.

10. Hugo (1877) (Buer/Beckhausen)



Als 1873 der Schacht Neu-Arenberg abgeteuft wurde, begann auch in Buer das Zeitalter des Bergbaus. Die neue Zeche konnte nach einigen Startschwierigkeiten im Jahr 1877 mit der Kohlenförderung beginnen und erhielt kurz darauf den Namen Hugo. Namenspatron war der Essener Kaufmann Hugo Honigmann, der einen Großteil des notwendigen Kapitals aufgebracht hatte und jung verstorben war.

Wenige Jahrzehnte später betrieb die Zeche bereits die Schachtanlagen Hugo I bis III und eine eigene Kokerei. Noch vor dem Ersten Weltkrieg erreichte Hugo eine Jahresförderung von über einer Million Tonnen. Der aus dieser Zeit stammende Siedlungsbau der Zeche Hugo bestimmt heute noch das Stadtbild Buers südlich des alten Ortskerns.

In den 1950er Jahren wurde die Zeche mit Hilfe des Zollverein-Architekten Fritz Schupp umfangreich ausgebaut. Am Brößweg entstand der neue Hauptförderschacht 8. Noch in den 1970er Jahren kam ein neuer Wetterschacht nahe des Parkstadions hinzu,



um den Abbau im Feld Graf Bismarck zu ermöglichen. Kurz darauf erreichte Hugo bei rund 5.000 Beschäftigten die maximale Jahresförderung von über 3,5 Millionen Tonnen. Die Kohle stammte aus Teufen von fast 1.200 m.

In den 1990er Jahren ging Hugo Verbünde mit Consolidation und Ewald ein. Im Jahr 1998 wurde die Förderung des Verbundbergwerks 1998 nach Herten verlegt. Schon 2000 folgte das Ende für die gesamte Anlage. Pläne, aus Hugo ein Besucherbergwerk zu machen, scheiterten.

Das Gelände um die frühere Hauptförderanlage 2/5/8 wurde mittlerweile zu einem Biomassepark umgestaltet. Teile der Schachtanlage bestehen unter Denkmalschutz fort. Die ehrenamtlichen Betreuer des Schachtes 2 unterhalten in der benachbarten Zechenkolonie Schüngelberg außerdem ihr „Kleines Museum“. Die alte Markenkontrolle von Hugo I ist heute ein Gastronomiestandort.

11. Ewald (1898) (Resse)



Die Ursprünge der Zeche Ewald liegen in Herten. Dort wurde zu Beginn der 1870er Jahre der erste Schacht abgeteuft. Ihren Namen bekam die Zeche von ihrem wichtigsten Gewerken, so hießen im Bergrecht die Anteilseigner, dem Essener Industriellen Ewald Hilger.

Ab 1895 expandierte das Hertener Bergwerk auf das Gebiet der heutigen Stadt Gelsenkirchen: In Buer-Resse wurde mit dem Aufbau der Doppelschachtanlage Ewald 3/4 begonnen, die ab 1898 Kohle förderte. 1911 wurden die Ewald-Anlagen in Resse um einen Wetterschacht ergänzt. Der heutige Stadtteil Resse gruppierte sich fast musterhaft um die Schachtanlage.

Die Zeche überstand die ersten Krisen des Kohlebergbaus unversehrt. 1969 ging Ewald in den Besitz der Ruhrkohle AG über und wurde mit der Zeche Recklinghausen verbunden.



Zudem übernahm das Bergwerk Teile des Bismarckfeldes und auch den modernen Schacht Emschermulde 1. Der Abbau auf Ewald erreichte in den 1970er Jahren Teufen von über 1.250 m.

Durch Verbünde mit den Zechen Schlägel & Eisen und Hugo entstand bis 1997 das größte Bergwerk im Ruhrgebiet mit 21 Schächten. Über 5.500 Beschäftigte förderten rund 4,1 Millionen Tonnen Kohle zu Tage. Die Lebensdauer verlängerte sich so aber nicht nachhaltig.

Die Gelsenkirchener Ewald-Schächte förderten schon seit 1955 keine Kohle mehr und wurden zwischen 1996 und 1998 aufgegeben. Im Jahr 2000 erfolgte die Stilllegung des gesamten Verbundbergwerks. Während in Herten noch Teile der Zechenanlagen zu sehen sind, hat Ewald in Gelsenkirchen kaum bauliche Spuren hinterlassen.

12. Bergmannsglück (1907) (Hassel)



Schon in den 1870er Jahren war in der Bauerschaft Hassel erfolgreich nach Kohle gebohrt worden. Aber die Privatwirtschaft scheute lange den Abbau in den Grubenfeldern Bergmannsglück I bis IX. Zu ungünstig waren die Lagerungsverhältnisse, zu hoch die notwendigen Investitionen. Schließlich erwarb der Staat die großen Felder im Norden von Buer und begann 1903 damit, dort eine Doppelschachtenanlage abzuteufen.

Preußen wollte sich so nicht nur den Zugriff auf eigene Kohlereserven sichern, sondern auch seinen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Bergbaus. Der preußische Staat plante Bergmannsglück als Musterzeche. Im Umkreis entstanden sorgfältig konzipierte Siedlungen im Gartenstadtstil. Vorbildliche Wohnverhältnisse und musterhafte soziale Einrichtungen sollten die mobile Arbeiterschaft an die Zeche binden.



Bergmannsglück begann 1907 mit der regelmäßigen Förderung. Schon 1912 erreichte die Zeche die höchste Jahresförderung von über 1,4 Millionen Tonnen bei rund 5.800 Beschäftigten. Kriege und Krisen verhinderten, dass Bergmannsglück später noch einmal in ähnliche Dimensionen vorstoßen konnte.

1960 schlossen sich die benachbarten Zechen Bergmannsglück und Westerholt zusammen, um mit gebündelter Kraft der Kohlekrise zu widerstehen. Bereits ein Jahr später endete die Förderung auf Bergmannsglück. Das Baufeld wurde 1975 aufgegeben, bald darauf wurden auch die beiden Schächte verfüllt. Die Tagesanlagen wurden bis auf ein Maschinenhaus vor wenigen Jahren abgerissen, aber der mit der Zeche Bergmannsglück verbundene Siedlungsbau - eine der größten Gartenstädte des Ruhrgebiets - prägt weiter das Stadtbild im Norden Gelsenkirchens.

13. Westerholt (1910) (Hassel)



Nachdem der preußische Staat zu Beginn des 20. Jahrhunderts im großen Stil in den Bergbau eingestiegen war, baute er ab 1907 auch an der Grenze zwischen Hassel und Westerholt eine neue Doppelschachtanlage auf. Westerholt 1/2 bildete gemeinsam mit der benachbarten Zeche Bergmannsglück die Königlich-preußische Berginspektion 3 und nahm 1910 die Förderung auf.

Nach der Reorganisation der staatlichen Berginspektionen im Jahr 1925 wurde der Betrieb bis 1945 unter dem Namen Steinkohlebergwerk Buer fortgesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg expandierte die Zeche, nun wieder unter dem Namen Westerholt, in Richtung Polsum. 1956 erhielt Westerholt direkt neben der alten Doppelschachtanlage einen neuen Zentralförderschacht.



Dank der riesigen Kohlevorräte seiner Grubenfelder hatte das Bergwerk die längste Lebensdauer der Gelsenkirchener Zechen. Zuletzt erreichte es eine jährliche Förderrate von rund 2,5 Millionen Tonnen bei 2.900 Beschäftigten. Im Jahr 1998 schloss die Ruhrkohle AG die Zechen Westerholt und Fürst Leopold/Wulfen zum Bergwerk Lippe zusammen. Mit dessen Stilllegung im Dezember 2008 endete die Geschichte des Bergbaus in Gelsenkirchen.

Die Schächte der Zeche Westerholt sind mittlerweile verfüllt, aber die Tagesanlagen sind noch weitgehend vollständig vorhanden. Die Städte Gelsenkirchen und Herten arbeiten gemeinsam daran, das Gelände zu entwickeln und Gelsenkirchens letzte Zechenbrauche zukunftsfähig zu machen.

14. Scholven (1911) (Scholven)



Auch in der Bauerschaft Scholven zog zu Beginn der 20. Jahrhunderts der Bergbau ein. Über dem Grubenfeld Berlin teufte der preußische Staat ab 1908 eine moderne Doppelschachanlage ab, die drei Jahre später Kohle zu fördern begann. Gemeinsam mit der benachbarten Schachanlage Zweckel in Gladbeck bildete sie die Königlich-preußische Berginspektion 5. Zeit ihres Bestehens waren beide Zechen eng verbunden.

Das Steinkohlenbergwerk Zweckel, so der Name zwischen 1925 und 1945, belieferte ab 1935 auch das neue Hydrierwerk der Scholven AG. Dort wurde Kohle zu Benzin verarbeitet, hauptsächlich für die Luftwaffe. Während des Zweiten Weltkriegs erreichte die Zeche 1943 ihre maximale Jahresförderung von über 1,2 Millionen Tonnen bei 5.291 Beschäftigten, darunter zahlreiche Zwangsarbeiter.



Die Nähe zu den kriegswichtigen Hydrieranlagen hatte schwere Bombenschäden zur Folge. Nach dem Krieg konnte die Zeche zwar ihre Förderung wieder aufnehmen, aber nur für weniger als zwei Jahrzehnte. Als die Betreibergesellschaft VEBA infolge der Kohlekrise die Kapazitäten ihrer Zechen zusammenlegte, musste Scholven im Jahr 1963 schließen.

Auf dem Gelände entstand eine Zentralkokerei, die von der Ruhrkohle AG bis 1991 betrieben wurde. Daneben befindet sich dort bis heute das ursprünglich aus dem Zechenbetrieb hervorgegangene Kraftwerk Scholven, eines der leistungsfähigsten seiner Art in Europa. Die Zeche selbst hat kaum bauliche Spuren hinterlassen.



Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V.

Funktionsfähige Dampfmaschine (mit Druckluft betrieben) und kleine bergbauliche Sammlung

Südliches Maschinenhaus Zeche Consol,
Klarastraße 8
Geöffnet jeden 1. Sonntag im Monat
von 13 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung
www.ib-consolidation.de, Tel. 0160 90494607

Kunstinstallation „Sammlung Werner Thiel“

*Ein Gesamtkunstwerk aus Artefakten und Relikten
des Bergbaus im nördlichen Consol-Maschinenhaus*

kultur.gebiet CONSOL, Klarastraße 11
Geöffnet samstags und sonntags 12 bis 18 Uhr
und nach Vereinbarung
E-Mail: referat.kultur@gelsenkirchen.de,
Tel. 0209 169-9106

Bergbausammlung Rotthausen

*Ausstellung zu Arbeit und Leben der Bergleute in
Rotthausen und darüber hinaus*

Belforter Straße 20
Geöffnet dienstags 14 bis 19 Uhr und nach
Vereinbarung, www.bergbausammlung-rotthausen.de, Tel. 0209 98 89 53 64

„Wandel ist immer...“

Stadtgeschichtliche Ausstellung im Hans-Sachs-Haus

Hans-Sachs-Haus, Ebertstraße 11
Geöffnet montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr,
samstags von 10 bis 14 Uhr
Informationen und Anmeldungen zu Führungen
an der Stadt- und Touristinfo im Hans-Sachs-Haus
unter E-Mail: touristinfo@gelsenkirchen.de,
www.gelsenkirchen.de, Tel. 0209 169-3968

Hugo - Das kleine Museum

*Bergbaumuseum in ehemaligem Zechen-
wohnhaus*

Das kleine Museum, Eschweilerstraße 47
Geöffnet dienstags 10 bis 18 Uhr und nach Verein-
barung, www.zeche-hugo.com, Tel. 0172 2773431

Zeche Hugo - Schacht 2

Erhaltenes Fördergerüst

Schacht 2, Brößweg 34
Geöffnet nach Vereinbarung, aber gut von außer-
halb des eingezäunten Geländes zu sehen,
www.zeche-hugo.com, Tel. 0172 2773431

Nordsternurm

*Dauerausstellung „Wandel ist immer...“
zu Geschichte und Transformation des Nordstern-
areals*

Nordsternpark, Nordsternplatz 1
Geöffnet samstags 11 bis 17 Uhr, sonntags 11 bis
18 Uhr, Eintritt: 4 € (erm. 3 €), Information unter
www.nordsternurm.de, Tel. 0209 35979240

Freundeskreis Nordstern

Besucherstollen mit bergbaulicher Ausstellung

Nordsternpark, Am Bugapark 1
Veranstaltungs- und Besuchstermine erfragen unter
Tel. 0209 57042

Geschichtskreis Hassel/Bergmannsglück e.V.

*Ausstellung zum Leben der Bergleute
und ihrer Familien in Hassel*

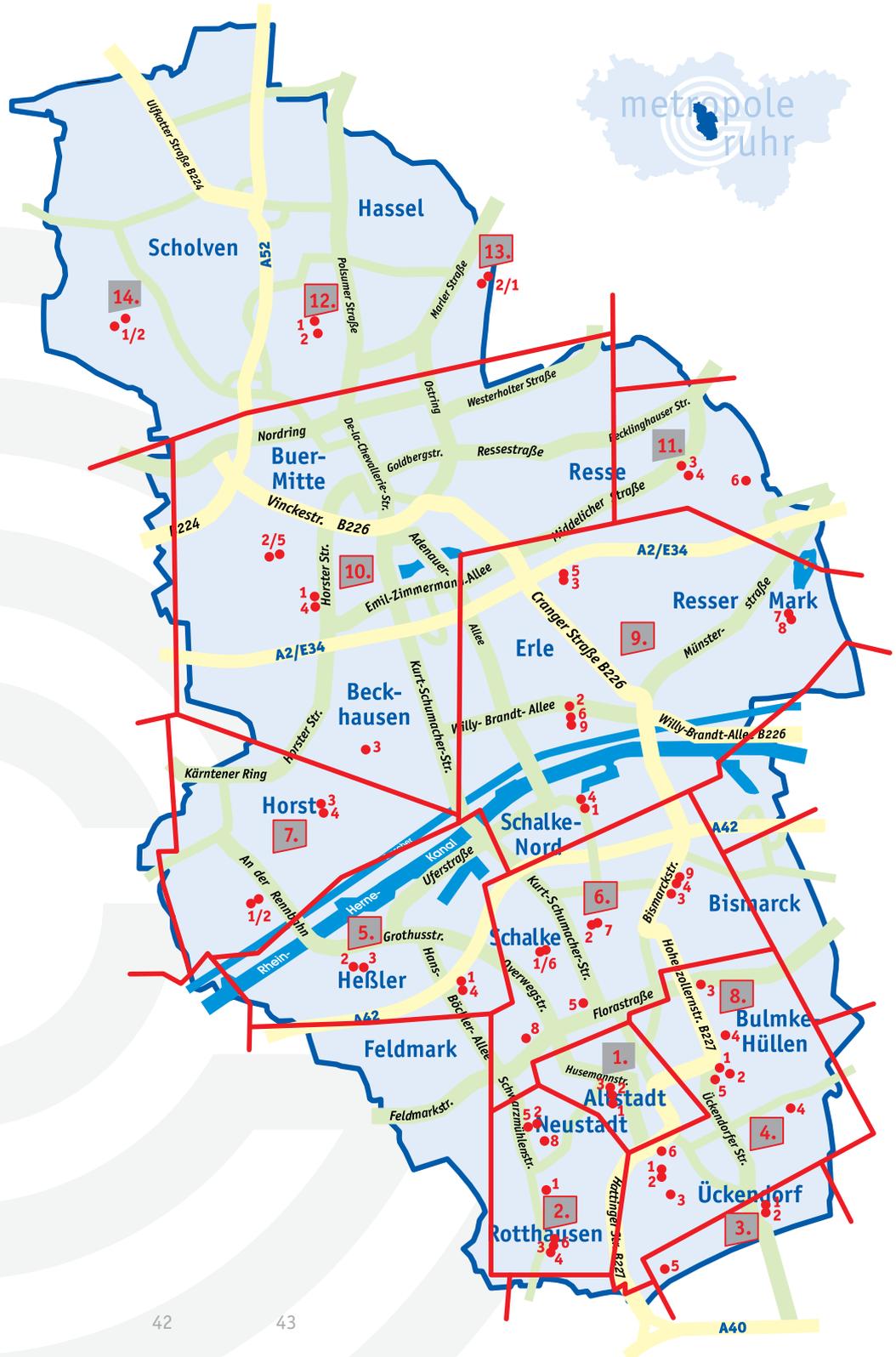
Eppmannsweg 30
Geöffnet donnerstags von 16 Uhr bis 18 Uhr
E-Mail: egon-kopatz@web.de, Tel. 0209 65045

Übersichtskarte der Zechen in Gelsenkirchen



- Bezeichnung der Zechen (s.u.)
- Sichtbare Elemente der Zeche vorhanden
- Begrenzung der Zechen (1928)
- Schächte

- 1. Hibernia
- 2. Dahlbusch
- 3. Holland
- 4. Rheinelbe
- 5. Wilhelmine Victoria
- 6. Consolidation
- 7. Nordstern
- 8. Alma
- 9. Graf Bismarck
- 10. Hugo
- 11. Ewald
- 12. Bergmannsglück
- 13. Westerholt
- 14. Scholven



Impressum

Stadt*profile* Gelsenkirchen: Zechen

Herausgeber: Stadt Gelsenkirchen
Der Oberbürgermeister
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit

Texte: Dr. Daniel Schmidt,
Institut für Stadtgeschichte,
Gelsenkirchen

Fotos: Institut für Stadtgeschichte,
Gelsenkirchen
Deutsches Bergbau-Museum,
Bochum
Martin Frank
Uwe Gelesch
Pedro Malinowski
Thomas Robbin

Stand: 1. Auflage
September 2018

Bisher erschienen:

- 1: Backstein-Expressionismus
- 2: Werksiedlungen
- 3: Kunst im öffentlichen Raum
- 4: Parklandschaften
- 5: Architektur der 1950er Jahre
- 6: Zechen

www.stadtprofile-gelsenkirchen.de

